

## Grundzufrieden

Zu Allerheiligen 2000 brachte die Süddeutsche Zeitung im beiliegenden Magazin ein Ranking der Berufsheiligen. Gereiht wurden die Schutzpatrone verschiedener Berufsgruppen danach, wie gut die Heiligen ihre Gruppe „schützen“: „Wie hoch ist das Risiko in bestimmten Berufen zu verunglücken, zu früh zu sterben, krank oder arbeitslos zu werden?“ Verglichen wurden die Priester mit Rechtsanwälten, Buchhaltern, Friseuren, Maurern sowie Taxifahrern, Chauffeuren und Lkw-Fahrern. „Die Gefahr für Priester, an berufsbedingten Risiken zu sterben, liegt mit 40,2% unter dem Durchschnitt. Berufskrankheiten und tödliche Unfälle im Dienst sind nicht bekannt, die Arbeitslosenquote liegt bei 1,4%, der Frührentneranteil bei 8,3%. Qualitätsurteil: SEHR GUT.“ Johannes Nepomuk, ein frommer Pfarrer, der zum Märtyrer wurde, weil er sich in Prag mit dem König anlegte, belegt mit Abstand den besten Platz. (29-32)

Unsere Studie bestätigt diese Beurteilung und untermauert sie mit reichem Datenmaterial. Verschwindend wenige Priester sagen, dass sie mit ihrer beruflichen Tätigkeit unzufrieden sind. Im Schnitt bezeichnen sie ihre berufliche Lage als gut. Dabei ist die Zufriedenheit in den „westlichen“ Kirchengebieten etwas schwächer als jene in den nachkommunistischen Gebieten (Kroatien, Ostdeutschland, Polen).

Zudem: Je länger ein Priester im Dienst ist, umso zufriedener ist er. Erstaunlich ist lediglich, dass die nachwachsenden Priesteramtskandidaten mit steigender Semesterzahl meinen, die Priester seien unzufrieden. Sich selbst sehen also Priester als weitaus zufriedener an als andere das ihnen ansehen. Sollte es auch unter Priestern eine schicke Weinerlichkeit geben, ein Kokettieren mit Unzufriedenheit zur Aufwertung der eigenen Leistung und Wichtigkeit?

Das Ausmaß der Zufriedenheit kommt auch darin zum Ausdruck, dass nur verschwindend wenige Priester ganz sicher nicht mehr Priester werden würden, wenn sie sich noch einmal zu entscheiden hätten. Neun von zehn stehen fest hinter ihrer einmal getroffenen Entscheidung zum Priesteramt.

Diese positive Grundstimmung setzt sich bei Beratung junger Menschen fort. Nur fünf von hundert Priestern würden einem jungen Menschen abraten, Priester zu werden. Jene, die jungen Menschen zuraten würden, unterscheiden sich lediglich in der Frage, ob ein Priester abwarten würde, bis ein junger Mensch mit der Frage auf ihn zukommt, oder ob er von sich aus aktiv werden würde.

Nachdenklich macht, dass die Grundstimmigkeit nach Amtsverständnis verschieden ist. Die Regel ist einfach: Je mehr sich ein Priester dem Modernisierungsstress aussetzt bzw. je mehr er diesem ausgesetzt ist, umso eher ist die Grundstimmigkeit gefährdet. Sind unter den zeitlosen Klerikern zwei von hundert Priestern überhaupt nicht grundstimmig, sind es unter den modernen Gemeindeleitern einundzwanzig. Ins Positive gewendet: Sind unter den zeitlosen Klerikern fast acht von zehn sehr grundstimmig, finden sich unter zehn zeitoffenen Gottesmännern acht sehr Grundstimmige. Der Anteil sinkt dann weiter hin zu den zeitnahen Kirchenmännern auf sechs, um bei den modernen Gemeindeleitern deutlich unter vier zu fallen. Der Rückzug in den Bereich des Heiligen beim zeitlosen Kleriker bringt offensichtlich den hohen Zugewinn an fragloser Identität. Anders jene Priester, die sich der Moderne ausgesetzt erleben bzw. aussetzen. Bei ihnen ist eine beträchtliche Lockerung der Selbstsicherheit zu erleben.

Freilich: Ist für einen Priester, der sein Leben für Jesus Christus investiert, lebensmäßige Zufriedenheit und Grundstimmigkeit wirklich das oberste erstrebenswerte Ziel? Karl Lehmann, inzwischen langjähriger Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz hat darüber bereits 1974 theologisch meditiert: Besteht nicht, so schrieb er im Kommentar zur deutschen Priesterstudie von 1971, die „Gefahr, dass sich ein solcher Priester zu einer sich von seiner Mitwelt isolierenden Sonderwelt entwickelt, welche die Übereinstimmung mit ihrem Selbstverständnis und ‚rundes Dasein‘ in Selbstzufriedenheit mehr bevorzugt als die riskante Drangabe und das in seinen Folgen unabsehbare Ausgesetztsein der eigenen Existenz für die Nöte und Sorgen der Menschen“?

Solche „riskante Drangabe“ braucht aber, so Lehmann weiter, eine hohe Berufs- und Lebenskultur. Denn die Gefahr ist groß, „in der Identifikation mit der Welt und den Menschen einem konformistischen Trend zu erliegen und die Eigenart des amtlichen Auftrags zu verlieren“.

Kurzum: Je riskanter die Öffnung eines Priesters hinein in die moderne Kultur ist, umso stärker muss seine innere Kraft sein. Zudem braucht es gerade für die Offenen, welche als Boten des Evangeliums in einer dem Evangelium gegenüber zwiespältigen Kultur hohe Belastungen auf sich ziehen, ein höheres Maß angemessener Hilfen, um das Risiko der Offenheit ohne Identitätsverlust bestehen zu können.

Grundstimmigkeit hat ein gutes Fundament. Es formt sich aus den Stärken, welche Priester in ihrem Beruf vorfinden. Es sind zudem erlebte Bereicherungen im kirchlichen Leben, die durch zugleich vorhandene Belastungen nicht zerstört werden.

## Stärken

Priester erleben in ihrem Dienst viele Stärken. Diese sehen sie in fünf Richtungen. Für neun von zehn Priestern gilt es als Stärke, Menschen von der Wiege bis zur Bahre im Namen Gottes zu begleiten. Für fast ebenso viele gehört es zu den beruflichen Stärken, sich gesellschaftspolitisch für die Schwachen einzumischen. Drei Viertel der Priester sind angetan davon, frei zu sein für die Armen und dafür, Menschen zu Gott zu führen. Und sieben von zehn haben Lust an einem öffentlichen Amt.

Die vier Amtstypen setzen bei den Stärken unterschiedliche Akzente. Lebensbegleitung steht bei allen vier Typen an erster Stelle. Ähnlich wird das gesellschaftliche Engagement beurteilt. Auch die Lust an einem öffentlichen Amt gilt allen in ähnlicher Weise als Stärke. Drastisch ist allerdings der Unterschied beim Freisein für die Armen und für die Gottesverkündigung. Diese Stärke wird von den zeitlosen Kleriker ganz stark betont, von den modernen Gemeindeleitern hingegen wenig.

Je mehr ein Priester von diesen Stärken erlebt, umso eher fühlt er sich grundstimmig: beruflich zufrieden, würde den Beruf bei einer neuerlichen Wahl wieder ergreifen und auch jungen Menschen zum Priesterberuf von sich aus raten. Die „sehr grundstimmigen Priester“ (das sind sechs von zehn) verweisen auf doppelt so viele Stärken als jene wenigen, die überhaupt nicht grundstimmig sind (das ist unter zehn Priestern nicht einmal einer. Dem entspricht, dass die zeitlosen Kleriker in Summe deutlich mehr Stärken im Priesterberuf erkennen als die modernen Gemeindeleiter. Letzteren geht vor allem ab, dass sie es kaum als Stärke einschätzen, frei zu sein für die Armen und für die Gottesverkündigung. Was könnten die „Modernen“ unter den Priestern tun, um diese Freiheit als Stärke zu erleben?

## Belastungen

Die Belastungen entspringen aber nicht nur der Spannung zwischen der Kultur und dem Evangelium, sondern – wie die Studie an den Priestern zeigt – zwischen der konkreten Kirche und der modernen Kultur.

Wie die Stärken in verschiedene Richtungen verweisen, haben auch die erlebten Belastungen recht unterschiedliche Quellen:

Eine erste Hauptquelle von Belastungen ist die zeitliche Überforderung und negatives Arbeitsklima. Hierher gehören neben der beruflichen Überlastung das Leiden an kirchlichen Missständen (mangelnder Dialog, autoritärer Stil), der Zweifel an Ehelosigkeit und Berufung sowie soziale Isolierung in Arbeit und alltäglichem Leben.

Eine zweite Quelle ist anderer Art: Manche Priester fühlen sich verunsichert, durch schwindenden Glaubensgeist im Volk sowie durch Lebensschicksale von Menschen sowie durch Veränderungen im kirchlichen Leben und in der Theologie.

Die dritte Quelle: „Rom“, näherhin manche Stellungnahmen des Papstes zur Ehe- und Sexualmoral, keine freimütige Auseinandersetzung über Glaubensfragen.

Diese drei Hauptbelastungen erleben Priester höchst unterschiedlich. Ein Drittel fühlt sich zeitlich und qualitativ überfordert. Vier von zehn klagen über schwindenden Glaubensgeist, und in Verbindung damit Verunsicherungen durch kirchliche Veränderungen. Die stärksten Belastungen allerdings verursacht zur Zeit aus der Sicht der Befragten Priester „Rom“: vier von zehn fühlen sich dadurch sehr stark belastet, weitere vier immer hoch stark. Bleiben nur zwei von zehn, die sich in dieser Hinsicht nicht belastet erleben.

Belastet fühlen sich vorab die modernen Gemeindeleiter: insbesondere durch Überforderungen sowie durch „Rom“. Den zeitlosen Klerikern hingegen macht „Rom“ weniger zu schaffen – übrigens auch den jüngeren Priestern weniger als den ältern. Am meisten fühlen sich die zwischen 1961 und 1970 Geweihten „römisch“ belastet. In dieser Generation war die Konzilseuphorie am stärksten und gibt es zugleich heute die meisten „enttäuschten Konzilsreformer“, die meinen, dass die Perspektiven zwar stimmen, aber die Verwirklichung unbefriedigend ist.

## Bereicherungen

Belastungen stehen erlebte Bereicherungen im kirchlichen Leben gegenüber. Ein Teil der Priester ist vom Amtsstil des Papstes Johannes Pauls II. angetan: davon dass er durch seine Pastoralreisen weltweit präsent ist und seine Autorität in der kirchlichen Leitung einsetzt. Die neuen geistlichen Bewegungen sehen sie als einen Teil dieser Bereicherung. Damit verwandte Bereicherungen sind für befragte Priester der Ausbau weltkirchlicher Verantwortung sowie die Stellungnahmen der Kirche zu sozialen Fragen. Es sind allesamt Aspekte, die mit dem Wunsch des Konzils zu tun haben, in der modernen Welt in neuer Weise präsent zu sein – Einlösungen von *Gaudium et spes* also. Die „außenpolitische“ Seite der katholischen Weltkirche wird als bereichernd erlebt.

Die anderen Bereicherungen betreffen mehr die Innenarchitektur der Kirche, also *Lumen gentium*. Als bereichernd gelten die neue Rolle der Frauen im kirchlichen und seelsorglichen Leben, das ehrenamtliche Engagement von Laien, die ökumenische Ausrichtung der Kirche und die starke gesellschaftliche Präsenz der Caritas.

Priester geben der innerkirchlichen Bereicherung mehr Gewicht als jener in der Weltpräsenz, obgleich auch hier die Werte positiv sind. Die innerkirchliche Bereicherung erleben fünf von sechs Priestern sehr stark und weitere drei stark. Die Bereicherung in der Weltpräsenz hingegen wird von einem Priester unter zehn als sehr stark bewertet. Weitere sechs beurteilen sie als stark.

Priester meinen somit, dass ihre Kirche „außenpolitisch“ zur Zeit schwächer ist als „innenpolitisch“. Diese Bewertung der Bereicherungen fällt aber nach Amtstyp deutlich verschieden aus: Während die modernen Gemeindeleiter mehr die „innenpolitischen“ Errungenschaften schätzen, sind die zeitlosen Kleriker mehr von den „außenpolitischen“ Leistungen der Kirche (und des Papstes) beeindruckt. Oder noch einmal anders formuliert: Suchen die Zeitlosen mehr die missionarische Präsenz der Kirche in der Welt, sind die Modernen mehr auf der Suche nach einer moderneren Kirche. Kurzum, die Zeitlosen suchen Weltveränderung durch Neuevangelisierung, die Modernen suchen Kirchenveränderung durch Selbstevangelisierung der Kirche.

## Bilanz – Balance

Bereicherungen stärken, Belastungen schwächen. Bereicherungen werden als „Gratifikation“ erlebt, Belastungen als „Irritation“. Priester erleben beides zugleich, Belastung und Bereicherung in einem. So ist es zumindest denkbar, dass es wie bei einer Waage mit zwei Schalen ist: In der einen Waagschale sind die Belastungen, in der anderen die Bereicherungen. Dann ist es aber möglich herauszuarbeiten, auf welche Seite sich die Waage neigt und wie sich das auf die Grundstimmung eines Priesters auswirkt.

Dabei ist es freilich nicht ausgeschlossen, dass eine Bereicherung so wirkmächtig ist, dass sie alles überstrahlt und ein positives und damit kreatives Grundgefühl bewirkt. Dasselbe kann auch mit einer Belastung geschehen: Eine Personalaffäre etwa übertüncht alle vorhandenen Bereicherungen und erzeugt ein negatives und damit eher depressives Grundgefühl beim Priester.

Unbeschadet solcher Unwägbarkeiten haben wir in der Studie PRIESTER 2000 Bereicherungen und Belastungen ausbalanciert und eine Bilanz errechnet. Die Bilanz fällt bei den untersuchten Priestern im Schnitt positiv aus. Bereicherungen wiegen die Belastungen auf.

Blickt man allerdings auf Gruppen von Priestern, dann ändert sich das Bild. So nach Untersuchten Kirchenregionen: Kroatische oder polnische Priester haben eine weitaus positivere Bilanz als die Schweizer oder die westdeutschen Priester. Die Bilanz der zeitlosen Kleriker ist erheblich positiver als jene der modernen Gemeindeleiter. Im Lauf der Priesterjahre wird der Bilanzwert auch kleiner und ist bei den rund um das Konzil Geweihten am dem Nullpunkt am nächsten.

Je nach Bilanzwert ist die Grundstimmigkeit eine andere. Priester, die sehr grundstimmig sind, haben einen stark positiven Bilanzwert. Bei jenen, die einfach grundstimmig sind, liegt dieser Wert schon etwas niedriger, ist aber immer noch klar positiv. Aber bei jenen, die nicht grundstimmig sind, ist der Bilanzwert (leicht) negativ. Das Gefühl der Bereicherung wird von jenem, belastet zu sein, überwogen.

## Reformieren und Ertragen

Folgerungen aus solchen Zusammenhängen sind unschwer zu ziehen. Zum einen gehen wir davon aus, dass es keine Kirche ohne Irritation gibt. Eine irritationslose Kirche wäre das Reich Gottes, und das ist erst für das Ende aller Zeiten vorgesehen – und dann braucht es auch keine Kirche mehr.

Das entpflichtet aber die Kirche nicht, für ihr Schlüsselpersonal irritationsarme Verhältnisse zu schaffen. Das verlangt nicht nur nach einer guten kirchlichen „Außenpolitik“, um die Weltpräsenz der Kirche zu verbessern, sondern zugleich eine angemessene „Innenpolitik“. Kirchenreform ist ein Stück Fürsorgepflicht der Kirche für einen Großteil ihrer Priester. Eine Kirche, die anstehende und theologisch mögliche Reformen vernachlässigt oder auch unnötig verlangsamt, macht vor allem den „Weltoffenen“ das Leben unnötig schwer.

Zugleich braucht der einzelne Priester eine Art Kirchenhygiene, um mit unentrinnbaren Belastungen gut leben und arbeiten zu können. Gerade manche Priester haben romantische Vorstellungen von einer „Traumkirche“. So wichtig Kirchenvisionen sind: sie können auch zur Quelle der Unerträglichkeit und des Frusts werden. Zudem wären gerade die Reformfreudigen unter den Priestern gut beraten, über effiziente Reformstrategien nachzudenken. Changemanagement verlangt mehr Klugheit und Strategie als einfach die altbekannten Forderungen gebetsmühlenartig zu wiederholen. So hat das Reformunternehmen des Kirchenvolksbegehrens, das unter den modernen Gemeindeleitern wohl hohe Sympathie genießt, zwar die richtigen Themen auf den Kirchentisch reklamiert. Es ist aber nicht nur an der Reformunwilligkeit von Bischöfen gescheitert, sondern eben am fahrlässigen Mangel an Reformstrategien.

Kirchenhygiene brauchen vor allem für jene Priester, die sich mutig der modernen Kultur aussetzen. Und das sind drei der vier Priestertypen: nämlich die zeitoffenen Gottesmänner, die zeitnahen Kirchenmänner und die modernen Gemeindeleiter. Sie müssen lernen, mit jenen Belastungen zu leben, die auch dann bleiben würden, würde sich die Kirche nach ihren Vorstellungen reformieren. Der pastorale Grundkonflikt der unaufhebbaren Spannung zwischen dem Evangelium und nicht evangeliumskonformen Anteilen der modernen Kultur sind ein Dauerschicksal aller Christinnen und aller Priester.

Mit diesen unentrinnbaren pastoralen Grundbelastungen lässt sich leben, wenn es starke tragende Kräfte gibt – Hilfen verschiedener Art, wie Spiritualität und Vernetzungen. Ebenso wichtig ist es aber auch, die Belastungen aufzuwiegen durch erlebte Bereicherungen. Das Institut für Demoskopie in Allensbach hat sich intensiv mit dem Kirchenaustritt befasst. Austritt wird demnach weniger durch vorhandene Irritationen verursacht wird, sondern durch den Mangel an Gratifikationen.

Priester, die ihrem Beruf ein solides Fundament geben wollen, werden offene Augen haben für all das, was es an Reichtum in der Kirche gibt und wodurch Gottes Geist unentwegt die Kirche bereichert. Viele Priester sehen auch diesen „Reichtum der Kirche“: die Kraft der Gemeinden, in denen nach Ansicht der Hälfte der Priester die Kirche heute lebendig ist, das Engagement von Frauen in der Kirche, das drei Viertel der Befragten schätzt. Dazu kommt, unbeschadet aller Rückschläge, das Zusammenspiel der christlichen Kirchen (eine Bereicherung für zwei Drittel der Priester), darüber hinaus aber auch der abrahamitischen Weltreligionen. Nicht zuletzt sind nach Ansicht von drei Viertel der Priester in unseren Breiten die Kirchen sozial stark: teilweise in den Gemeinden, auf jeden Fall aber in der professionell organisierten Caritas sowie den großen, weltweit wirkenden kirchlichen Hilfswerken. „*Ohne die Kirchen wäre das Land kühler und ärmer*“: Dieser Satz ist nicht Ausdruck christlicher Überheblichkeit, sondern entspricht vielen empirischen Befunden. Nicht nur das auch gesellschaftlich hochgeschätzte caritative Engagement der christlichen Kirchen ist Grundlage eines solchen Satzes. Im Umkreis des Evangeliums wachsen auch nachweislich Menschen heran, die ein hohes Maß an belastbarer Solidarität besitzen. Die religiöse Elite der Priester sind im übrigen das herausragende Beispiel dafür, wie das Evangelium zu solidarischer Nächstenliebe frei macht. Denn im Vergleich zur sonstigen akademischen Bevölkerung sind Priester nahezu ausnahmslos hochsolidarische Personen.

Ein Priester, der diese starken Seiten der eigenen Kirche nicht übersieht, mag auch leichter belastende Affären um Personen oder Belastungen durch (vermeintlich) antiquierte Aussagen zur Sexualmoral ertragen. Er wird sich über manches Dokument aus Kongregationen ärgern. Aber all das wird sein positives Grundgefühl für jene Kirche, in der er seinen Dienst macht, nicht so weit beschädigen, dass er nicht mehr arbeitsfähig ist. Vielleicht verleiht ihm die Wertschätzung vielfältiger „Kirchenreichtümer“ die Kraft, ein „Kirchenliebhaber“ zu sein oder wieder zu werden. Es wäre für Priester gut, mit jener Kirche versöhnt zu sein, in der sie ihren Dienst ausüben. Es wäre umgekehrt für die Priester gut, würden die Verantwortlichen in der Kirche Verhältnisse schaffen, die Priestern die Grundloyalität nicht allzu schwer machen.